



Nummer

Dienstag,

120.

20. Mai 1817.

Stimme von oben.

Am Himmelfahrtstage 1817.

Hier bin ich, Vater! Sanft zu Dir erhoben,
den eignen Sohn hob ja der Tag empor.
Der Schwester Engel-Psalme hört mein Ohr,
die Deinen Willen, und mein Schicksal loben.
Die Ordnung schaut mein freier Blick hier oben,
die schon so früh zum Engel mich erkohr,
seit Deine Hand des Erden-Nebels Flor
von meinem Auge hat hinweg geschoben.

Den Engel, der so sanft die Fessel löste,
send' ihn herab, daß er in ihrem Harm
die um mich weinenden Geliebten tröste.
Wenn sich dereinst auch ihre Fessel löste,
Dann sink' ich ihnen dankbar, liebewarm,
die Himmelstochter, wieder in den Arm.

Die Höflinge.

(Beschluß.)

Die Kammerherrn meldeten den Grafen von Kilmar an, und sieh da, ihnen folgte auf dem Fuße ein junger hüpfender Blondin, der alle Damen brilläugelte „Weißt diesem Pagen die Thüre!“ rief der Ceremonienmeister. — O Ueberraschung! es war Kilmar selbst, bedeckt mit Allem was die Mode Zierlichstes erfunden hatte. Er hatte sich blonde über die Schultern herabwallende Locken angeeignet, seine Backen angeblasen, seinen Bauch zusammen geschnürt,

und mit dem schönsten Incarnat die Höhlungen seines Gesichtes überkleistert. Seine Nase, — die er freilich auch gern kürzer gemacht hätte — war das einzige alte Denkmahl, welches mitten unter dieser allgemeinen Wiedergeburt ehrwürdig prangte. Kurz man konnte diese Figur füglich mit dem Nachtfalter vergleichen, welchen die Naturkündiger den Todtengräber benennen. Der geschminkte Minister näherte sich dem Throne mit gefahrvoller Lebhaftigkeit, ließ einige Worte fallen, bei welchen die Hälfte der Consonanten fehlte, und hoch darüber entzückt, daß er den König über sich lächeln gesehen, warf er sich in den für ihn bereiteten Sessel und spielte mit dem Portrait der ersten Schauspielerin von Dublin, welches an einer goldenen Kette an seinem Busen hing. Eigentlich war dieses Weibsbild eine Seiltänzerin aus Bergamo, welche im Gefolge des Legaten angekommen war.

Die Zuseher waren noch nicht von ihrem Erstaunen über dieses seltsame Benehmen zurückgekommen, als man den Großalmosenier meldete. Die große Menge warf sich auf ihre Knie, um den Segen des Venerablen im Vorbeigehen zu erhaschen, allein der Prälat war weit entfernt daran zu denken; denn im Mißtrauen auf seine Nachahmungskunst, — hatte er so viel Nebensaft in sich hineingeschüttet, daß dessen Kraft über ihn keineswegs zweideutig blieb. Seine Kleider, welche unordentlich an ihm hingen, bedeckten kaum seine Brust. Die Seufzer, welche er eben so häufig als gewöhnlich von sich gab, hatten nicht

ienen Geruch der Heiligkeit, welchen sonst fromme Seelen gierig auffingen, und die Rubinen in seinem Antlitz machten den Grund auf welchem sie ruhten noch bleicher. Er wankte lange Zeit im Saale hin und her, sprach lallend, etwas Unsinniges von Küche und Keller daher, ließ ein Spiel Karten vor den Augen des Königs aus seinem Ermel fallen, und wurde endlich nicht ohne Mühe in einen Lehnstuhl gesetzt, wo er den Refrain eines Liedchens trillerte, das vom Trinken und noch etwas Spasigerem handelte. Die Versammlung erstarrte und begriff nicht woher es käme, daß sich auf einmahl die Narrheit aller großen Männer Englands bemächtigt habe.

Broughtons Eintritt verursachte einen Athemzug der Hoffnung. — Allein Welch Erstaunen! dieser rüstige Alet auf dem Felde der Rede trat schüchtern näher, wie ein Mitglied der Oppositionspartei, welches sich in der verwichenen Nacht an das Ministerium verkauft hat. Er öffnete den breiten Mund, aber nichts ging heraus. — Endlich wandte er alle Kräfte an, und stammelte etwas hervor, was keine Menschenseele verstand. Die Worte brachen sich zwischen seinen Zähnen, die zweite Sylbe wollte der ersten nicht zur rechten Zeit nachkommen, und doch sprudelte die dritte wieder mit unglaublicher Schnelligkeit hervor. Er endete sein langes Gestotter mit zwei Phrasen, welche lautes Lachen erregten. Synmel ergözte sich dabei wie ein König. Die Zuhörer schwuren nie mehr dem Rufe zu glauben, aber nichts gleich dem Zorne der drei Minister, als sie einander gegenüber sitzend aus der Verschiedenheit ihrer Rollen erkannten, daß sie hintergangen waren. Sie warfen grimmige Blicke auf den Mönch, dessen höhnisches Lächeln ihnen zu sagen schien: Ich wollte erproben, meine lieben Freunde, wie weit die Habsucht und der Ehrgeiz einen Klugen, einen Weisen und einen Heiligen führen könne.

Indessen stiegen die Damen schon auf die Bänke, um den schönen Lovel besser zu sehen, er selbst erschien jetzt vom Kopf bis zu den Füßen in Lächer, Polster und Pelzwerk eingehüllt wie ein Halbtodter, als plötzlich ein verwirrtes Getöse von Außen die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung auf sich zog. Das Volk hatte einen Kurier von seinem Gaul gerissen und schleppte ihn zu dem Thron, ohne ihm Zeit zu lassen Athem zu gewinnen oder seine Stiefel auszuziehen. Der Arme war so athemlos, daß er nicht sprechen konnte. Die Neugierde der Anwesenden war unaussprechlich, und verzögerte durch ihre Ungeduld noch das, was sie zu erfahren brannte.

Als der Kurier endlich wieder Luft gewann, ertönte aus seinem Munde die Nachricht, daß Heinrich VII. sich in Eilmärschen nahe, eine Armee als hinlängliches Argument, und einen andern Eduard als Ueberredungsgegenstand mit sich führe.

Auf diese Nachricht, welche der Komödie der Höflinge ein Ende machte, entstand eine allgemeine Verwirrung. Die Tapfern suchten ihre Waffen, die Poltrons sagten schöne Worte, welche spartanischer Jünglinge würdig gewesen wären. — Ich hätte hier eine sehr gute Gelegenheit eine Schlacht zu beschreiben, und dieß wäre mir noch um so angenehmer, als ich bereits viere ganz fertig in meinem Pulte liegen habe, allein da solche Mordspektakel unserm Jahrhundert nichts Neues sind, so will ich sie lieber ruhen lassen. Ich will also hier bloß ganz einfach sagen, daß an dem blutigen Tage von Stoke der Nachdruck der Originalausgabe weichen mußte, oder was eben so viel heißt: daß das Heer des falschen Eduard durch jenes des wahren Heinrich VII. ganz vernichtet wurde.

Die vier Minister entflohen noch an demselben Tage, welche Flucht eine Folge ihres bewundernswerthen Instinkts war. Alle übrigen wurden getödtet oder gefangen. Jene, welche das feindliche Schwert nicht niedermetzte, erwarteten zitternd ihr Urtheil von der Gnade des Herrn, der Mönch von Orford kehrte in sein Kloster zurück, um dort im kleinen weiter zu cabaliren, die Spitzbuben kamen glücklich durch, die Rechtschaffenen wurden gehangen, und Synmel wurde Küchenjunge bei dem neuen König. Auf diese Art gab der Himmel dem Stamme Lancaster Thron und Ruhm, dem Stamme Synmel Heerd und Ruhe.

Aus der Vorzeit.

Die alte Haupt-Bergstadt Freiberg heißt wohl, mit gutem Recht, die treue, da ihre Bürger sie nicht nur, zu mehreren Malen, im Geist der Saragossen unserer Zeit, gegen große Feldherrn und mächtige Belagerungs-Heere vertheidigten, sondern auch viele derselben ihren Fürsten seltene, erfolgreiche, ruhmwürdige Opfer brachten.

Im Jahre 1296 rückte Kaiser Adolf von Nassau, die Geißel Gottes jener Tage, von den Schätzen des Bergbaues angezogen, vor die schlecht besetzte Stadt, und foderte sie vergebens auf, denn Markgraf Friedrich, der Gebissene, ihr Oberherr, hatte derselben, noch eben vor Thorschluß, den braven Nikel von Haubitz mit einigen Truppen zur Hülfe

gesandt. Als die Kaiserlichen gleich darauf anrückten, und einer ihrer vornehmsten Feld-Obersten sich mit seinem Regiment, auf dem sogenannten Dörren-Schönberg vor dem Donatsthor — einer, die Stadt beherrschenden, gewaltigen Halde, festgesetzt hatte, stürzte diese, von den Bergleuten durchwühlte Höhe, laut der Chronik, plötzlich zusammen, und verschlang die gesammte Besatzung. Dieser seltsame Unfall machte den Kaiser kopfscheu, er ging zurück, ließ durch seine Quartiermeister, nach der sorgfältigsten Prüfung des Grundes und Bodens, ein neues Lager abstecken, und setzte nun der Stadt mit gewaltigen Sturm-Maschinen zu, deren zwei, die Rake und der Krebs, ganze Massen der Mauer niederwarfen. Aber die Bürger waren Männer, waren Sachsen, und Haubitz, der unverdroffene Held, rechtfertigte das Vertrauen seines Fürsten. Man füllte demnach, Trotz des Stein- und Pfeilregens, die Lücken fort und fort, mit Holz und Faschinen aus, erschöpfte den Feind durch nächtliche Ausfälle, zerstörte während dieser, seine Werke und Hülfsmittel und hielt ihn so, sechzehn Monate lang, hin.

Jetzt verrieth, Herr Lobetanz, ein Taugenichts, dem Belagerer den Wasserlauf, durch den die Münz bach, unter der Mauer hin, in die Stadt fließt, und welchen der österreichische General Scheither im Jahr 1813 zu einem ähnlichen, noch schneller gelungenen Ueberfall benutzte. Die stürmenden Kaiserlichen drangen, mittelst dieses Zuganges, Trotz der entschlossensten Gegenwehr, in die Stadt; der Rest der wehrhaften Bürger und Truppen warf sich in die Thürme und in die Burg. Jene wurden durch den Hunger bezwungen, die Besatzung des Schlosses dagegen behauptete dieses, mit Verwerfung aller Heilverheißenden Anträge des Kaisers, bis derselben, vom Markgraf Friedrich selbst, die Eröffnung zukam, daß es ihm unmöglich sey, sie zu entsetzen, und man sich deshalb, auf leidliche Bedingungen, ergeben möge.

Adolf sicherte diesen Tapfern das Leben, ja selbst den freien Abzug für sich, für ihre Familien, für den tragbaren Theil ihrer Habe zu und beschwor diese Uebereinkunft. Als sie hierauf, aus der Burg über den Markt zogen, ließ der Schandkaiser diese Hochverdienten zuerst entwaffnen, auspeindern, sechzig der Vornehmsten auf der Stelle enthaupten, und die Uebrigen mit dem Bedeuten einkerkeren, daß auch ihre Köpfe fallen müßten, wenn sie selbige nicht als-

bald, durch zwölftausend Mark Silbers, zu lösen vermöchten.

Friedrich der Freudige bot vergebens durch seine Gesandten alles auf, den Ehrlosen zu vermenschlichen, und ihm das Gewissen zu rühren, er mußte ihm endlich, zu Rettung der Seinen, die Städte Rochlitz, Leisnig und Grimme abtreten, und nebst den übrigen, sächsischen Fürsten, Land und Leute verlassen.

Aber wie Gustav Wasa unter den Dalekernen, erschien der kühne Friedrich, schon im folgenden Jahre, verkleidet, in den Freibergischen Schmelzhütten, wo eben der Bürger Haberberger einen starken Silberblick abtrieb, und seinem erkannten und geliebten Fürsten, diese reiche Ausbeute darbot. Mehrere, erzeiche Bewohner Freibergs, thaten ein Gleiches, und setzten den tapfern Markgrafen damit in den Stand, ein frisches Heer zu werben und sein Vaterland wieder zu erobern. Er nahm den Bruder und Ober-Feldherrn des Kaisers, Grafen Philipp von Nassau und dessen ganzes Komitat gefangen, und erhielt, im reisenden Laufe seiner Fortschritte, die erfreuliche Nachricht, daß jener verworfene, der Kaiserwürde bereits entsetzte Todfeind, im Schlachtgewühle von seines Rosses Hufen zertreten worden sey. Jene Opferungen aber wurden den Bürgern, Soldaten und Bergleuten Freibergs, von dem dankbaren Markgrafen wohl und reichlich vergolten.

G. Schilling.

(Die Fortsetzung folgt.)

N a i v e s M i t l e i d .

In einer Sänfte ward vom Kränzchen
Frau Franz mit ihrer Tochter Fränzchen,
in stürmischer December-Nacht,
nach Haus gebracht.

Die Winde warfen um die Wette
mit Schnee und Hagelschrot; man hätte
nicht gern den Hund, wie's Sprüchwort sagt,
hinausgejagt.

Da bat, ergriffen von Erbarmen,
das Kind: „Mamachen! nimm die armen
„Lastträger draußen mit herein
„in unsern Schrein!“

— b —

Auflösung der Charade in Nr. 306.
Wolkenschleier.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 1. Mai. Wilhelm Tell. Die Darstellung des Ulrich von Rudenz gehörte noch zu den Gastrollen des Herrn Genast, und das Publikum hatte volle Ursache damit zufrieden zu seyn. Besonders wurden die kräftigern Stellen seines Charakters in ein helles Licht gestellt, und die jugendliche Freudigkeit zum Werke der Befreiung, in dem früher durch kleinliche Rücksichten gefesselt gewesenem Gemüthe, durch Liebe nur noch erhöht, trat mit gewinnender Wärme hervor. Tell ward von Herrn Hellwig sehr wacker dargestellt. Besonders ergriff die Scene mit dem Knaben, wo der Künstler eine reiche Fülle von Kraft und Innigkeit entfaltete. Sehr gelungen ward der erste Theil des berühmten Monologs von Geslers Ermordung, in gehaltener Ruhe, nur mit dem Aufbliz des kühnen Entschlusses gesprochen, im Fortgange aber schien eine Störung von außen dem Künstler nachtheilig zu werden. Und in der That ging es den Zuschauern eben so, denn das Stampfen der Pferde im Hintergrunde, raubte ihnen auch den Genuß mancher Stelle jener Rede. Ich bin nun einmal kein Liebhaber dieser vierfüßigen Darsteller auf dem Theater, die noch dazu nicht selten, wie es auch heut während des Dialogs der braven Armgard (Dem. Christ) geschah, die ernsthafteste Scene durch spashafte Impromptu's unterbrechen, und meine Scheu gegen die Bierfüßler dehnt sich sogar bis auf den vortrefflichen Hund aus, der im neuesten Beispiele sich durch seine Abstosungskraft leizder berühmter gemacht hat, als alle Verehrer ausgezeichneten Männer wünschen müssen.

Am 3. Mai. Johann von Paris, komische Oper in 2 Akten, nach dem Französischen des St. Just, von J. Ritter von Seyfried, die Musik von Boieldieu. Ein neuer Stern erster Größe erschien in dieser Oper gastlich am Himmel der Tonkunst. Mad. Grünbaum, Mitglied des Theaters zu Prag, entzückte uns als Prinzessin von Navarra. Doch ich verspare die Entwicklung der glänzenden Verdienste dieser Sängerin, welcher nirgends die ausgezeichnete Huldigung fehlen kann zu einer besondern Auseinandersetzung nach Endigung ihrer Gastrollen. Hier nur soviel, daß sie mit Enthusiasmus gerufen ward. Von der Darstellung und Ausführung der ganzen Oper sowohl in scenischer als musikalischer Hinsicht kann man nur recht viel lobenswerthes sagen, und das zahlreich versammelte Publikum erkannte dies auch durch immer steigenden Beifall dankbar an. Die Anordnung des Ganzen war sehr gelungen, einfach, aber geschmackvoll alles, nirgends Störung, überall ein freudiges Streben sichtbar. Herr Genast stellte als Seneschall bei bravem Gesang einen sehr ergötzlichen und fein karikirten Charakter auf, und erfreulich war es, wie er die Klippe der gemeinen Spasmacherei vermied, an der ich schon manchen Künstler in der Darstellung dieses Hölzlings scheitern sah. Herr Wilhelm gab den Johann von Paris mit Laune und Lust. Sein Gesang war in den Duett's mit dem Pagen wie mit der Prinzessin, und im Troubadour recht angenehm, und nur einigemal hätten wir gewünscht, daß er den Prinzen mehr hätte hervorleuchten lassen. Dem. Julie Zucker war allerliebste als Olivier, und sang ihre Strophe des Troubadour mit erfreulicher Kunstfertigkeit; so wie Dem. Emilie Zucker die Porezza sehr artig wiedergab. Auch Herr Meßner blieb als Wirth in den Schranken des feinnern Singspiels, ob er gleich schon etwas stärker

auftragen darf, als der Seneschall. Die Chöre, die Tänze, alles ging nach Wunsch, und vollkommen befriedigt verließen die Zuschauer das Haus. Ich bemerke nur noch, daß:

am 8. Mai, Donnerstags, dieselbe Oper mit gleichem Beifall wiederholt ward, und alles noch runder zusammen zu gehen schien, auch Herr Wilhelm die Stelle im zweiten Akt, auf welche sich unsere obige Bemerkung bezog, ganz in der richtigen Weise sprach.

Am 4. Mai. Pagenstreiche, Posse in 5 Aufzügen, von Kogebue. Der sprudelnde Quell von Lustigkeit in dieser Posse, wird stets für alle erquicklich bleiben, die sich nicht für zu vornehm halten, recht von Herzen über recht herzlich komische Dinge zu lachen. Die Scene, wo der alte Stuhlbein einen Geist in seinem Bette vermuthet, und vor allen der Auftritt des letzten Akts, wo die Ahnenbilder an der Wand ihn zu haranguiren anfangen, sind classisch lustig, und wurden auch diesesmal, besonders durch die heitre Laune von Mad. Hartwig als Page, Herrn Geier als Stuhlbein, und Herrn Hermanns als Stiesel recht wacker gegeben. Da Mad. Hartwig einmal der neu-äldeutschen Tracht halber, die sie gar nicht übel gewählt hatte, eine Schnurr- und Zwickelbärtchen trug, hätte sie nur nicht in letztgedachter Scene im Gesicht der Ahnfrau, sondern des Ahnherrn sich präsentiren sollen.

Eh. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Westphalen.

Der Fürst zu Salm-Trautheim, der jetzt in Essen lebt, hat daselbst eine Rumfordsche Suppenanstalt gestiftet. Bis in den Mai werden täglich 120 Portionen einer wohlgeschmeckenden Suppe an Arme ausgetheilt, und den minder Armen die Portion zu zwei Stüber verkauft. — Ein zu Münster eingegangenes Ministerialrescript verfügt die schleunige Schiffbarmachung der Lippe bis Lünen; die Verbindung derselben mit dem Münsterschen Kanal; die Verbindung dieses Kanals von Marhafen mit der Ems bei Rheine und die Instandsetzung der Wege von Wesel, Dortmund und Hamm auf Münster und von dort auf Rheine, um bei durch Frost gehemmter Schifffahrt den Landtransport benutzen zu können. — Der bekannte Schriftsteller Theodor von Haupt ist jetzt zu Düsseldorf bemüht, den Prozeß und das tragische Ende der schönen unglücklichen Jakobe von Baden, ersten Gemahlin des letzten Herzogs von Berg, aufzuhellen. Die Akten dieses Prozesses wurden bisher sehr geheim gehalten. Wahrscheinlich ist die Unglückliche enthauptet worden. — Das Februarheft der zu Wesel erscheinenden Zeitschrift „Ebusnelda“ enthält unter andern einen Vorschlag von Zeune, Gastsfreundschaften durch Deutschland zu errichten, Briefe über Kunst aus Frankfurt und Mainz, Probe einer Uebersetzung der redenden Thiere des Giam-battista Casti, von Stiegler, mehrere kleinere Gedichte von Wilh. von Schüs, Kottmanner, Kiese, Kasmann u. s. w. Von den Anekdoten siehe hier die kürzeste: Von B—m aus lief vor mehreren Jahren in dem wöchentlich officiell einzuschickenden Zeitungsbericht an die landrätliche Behörde ein, unter der Rubrik: Neuigkeit außerhalb der Provinz:

„Man hat hier vor einigen Tagen eine Sonnenfinsterniß bemerkt.“

Hierzu eine außerordentliche Beilage.

Correspondenz: Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Theater.) Vom 19. März bis 15. April 1827.

Der Findling, ein Trauerspiel in einem Aufzuge, und Wandyck's Landleben, ein dramatisches Gemälde in fünf Akten (ich glaube, der Verfasser hat sein Werk eigentlicher eine dramatische Kunstausstellung genannt), sind die beiden Neuigkeiten, welche uns das Burgtheater in diesem Zeitraume gab. Der ganze Inhalt des Duodenztrauerspiels, wie es der Kritiker Hebenstreit nennt, ist, daß sich zwei junge Leute lieben, welche Graf Dampierre in seinem Hause hat. Der Graf aber hat das Mädchen (anscheinlich ein Findling) ebenfalls zu seiner Gattin erkohren. Die Dankbarkeit ist stärker als die Liebe, und Helene neigt sich zum Grafen. Ein Freund desselben kommt an, entdeckt, daß Helene des Grafen Tochter und Adolph nicht sein Sohn sey; nun soll Adolph Helenen zur Frau bekommen; schon will man eilen, dem jungen Menschen die glückliche Veränderung zu verkünden, da schlägt eine Uhr, es fällt ein Pistolenschuß, Adolph hat sich erschossen, weil er glaubte, Helene werde den Grafen heirathen, und das Stück hat ein Ende. Man sieht aus dieser kurzen Inhaltsanzeige, mit welchen losen Fäden die Handlung geknüpft ist, und wie es nur einen kleinen Federzug gekostet hätte, das Trauerspiel in ein Lustspiel umzuwandeln; dennoch war es gerade dieser unerwartete Ausgang, welcher dem Stücke Beifall verschaffte.

Was ich Ihnen über Kind's Wandyck sagen soll, darüber bin ich wirklich in Verlegenheit. Das Stück hat bei Ihnen in Dresden sehr gefallen, bei uns in Wien den größern Theil des Publikums kalt gelassen, und wenn ich es versuche, die Ursachen aufzudecken, so werde ich meinen Landsleuten wohl einige derbe Wahrheiten sagen müssen, die ihnen eben nicht angenehm sind. — Doch ohne Rücksicht auf die Person zur Sache! — Die erste Aufführung dieses Stückes erregte unter den sogenannten Theaterliebhabern eine Spannung, welche theils Kind's geehrter Name, theils das Wiederauftreten der beliebten Schauspielerin Dem. Adamberger nach einer längern Unpäßlichkeit, theils das Gerücht, daß viel auf den scenischen Schmuck verwendet worden sey, bewirkte. — Das Theater war zum brechen voll und das Stück begann. Die Schauspieler boten Alles auf und die Darstellung erfolgte mit einer Rundung, welche bei der vielen Statisterei zu bewundern war. Herr Koberwein als Rubens, Hr. Korn als Wandyck, Dem. Adamberger als Paola und besonders unsere liebliche Mad. Korn als Lenchen stritten sich um den Künstlerkranz. Das Costume, nach den Zeichnungen des Hrn. v. Stubenrauch, der es genau nach den bestehenden Bildern angeordnet hatte, die Decorationen von der Meisterhand des Hrn. Janitz, waren vollendet schön, — dennoch vermochte sich das Publikum in das zart hingehauchte Künstlerleben, in diesen höhern Geist, welchen der Dichter in Wort und Bild verklärte, in diesen gemüthlichen Kampfe zwischen Liebe und Kunst nicht zu finden. — Die meisten sahen das Stück an, wie man in eine magische Laterne zu schauen pflegt, ließen die Bilder vor

sich vorübergleiten und sich von keinem anregen; sie vermisteten, — wie sie sprachen, — das eigentliche Interesse, oder was eben so viel sagen will, sie vermisteten eine unglückliche verfolgte Hauptperson, herzerquetschende Scenen, ohrenzerreißendes Brüllen und Tyrannen in sogenannten freien Versen, sie vermisteten einen Tyrannen, einen Stummen, einen Hund, oder wie sonst die Behikel alle heißen mögen, welche Thränen in Strömen entlocken und das Pikante eines modernen dramatischen Werkes ausmachen. — Kurz die erste Vorstellung dieses gemüthlichen Werkes beendigte sich damit, daß man laut zu verstehen gab, man habe seine eigentliche Tendenz nicht verstanden, und zwei der folgenden Wiederholungen, welche sich eines wohlbesetzten Hauses zu erfreuen hatten, fanden zwar ein aufmerksames, aber kaltes Publikum *). — Herr Kind kann sich darüber trösten und versichert seyn, daß sich die wenigen Bessern durch das Geschrei der Menge nicht irreleiten lassen, und seinem Werke jenen Beifall nicht versagen, den es so ganz verdient.

Im Karnthnertheater hat die italienische Operngesellschaft mit La Guerra aperta und La vedova contrastata eben so schlecht geendet, als sie angefangen hat. — Beide Leistungen waren nur sehr spärlich besucht, und erhielten keinen Beifall. Am 1. April ist diese Gesellschaft wieder nach München abgereist, und nur die franke Mad. Borgondio, Hr. Tachinardi und Hr. de Grecis sind zurückgeblieben, welche, wie man hört, die auf das Abonnement von 48 Vorstellungen noch schuldigen 9 Vorstellungen nach Wiedergenesung der Ersteren im Theater an der Wien geben werden. —

Nach dem Abgange der italienischen Oper hat alsobald die deutsche wieder ihr gesenktes Haupt erhoben, und die beiden Opern: Joseph und seine Brüder und Johann von Paris, mit rühmlicher Präzision aufgeführt. In der letztern hat sich besonders Dem. Branitzky (Schwester der berühmten Mad. Seidler) vortheilhaft ausgezeichnet; — und mit Vergnügen erwartet man nächstens eine neue Oper von Boieldieu: Der Kirchtage im benachbarten Dorfe, zu hören.

Das Theater an der Wien lockt immerfort durch Neuigkeiten, welche, wenn gleich nicht immer von gediegener Güte, doch einigemal das Haus füllen und Nutzen bringen. Erasmus Lueger, dramatisches Gedicht in 4 Aufzügen von Weidmann, hat nicht gefallen. Der Hauptheld ist eine seltsame Mischung von Brutalität und Sentimentalität, er donnert im ersten Akte in verben Jamben und winselt im letzten in Trochäen. — Das Haschen nach theatralischem Effekt ist sichtbar, und doch hat das Stück diesen nicht erwirkt, sondern ist schon mit der zweiten Vorstellung zu Grabe getragen worden. Es ist keineswegs zu zweifeln, daß Herr Weidmann etwas Besseres zu dichten im Stande sey, und der Fehlgriff ist auf die Schnelle, mit der er dieses Werk zum Benefice seines Freundes Küstner arbeitete, zu schieben, welche Schnelligkeit übrigens vor dem Richterstuhle der Kritik nicht als geltend angesehen werden kann und darf. — Herr und Mad. Carl haben ihre Gastdarstellungen mit einer Posse von Herrn Carl's Compo-

*) Nach etwas spätern Nachrichten war das Stück bereits fünf Mal aufgeführt worden.

Die Redaction.

sition: Staberls Reiseabenteuer in Frankfurt, München und Wien, beendigt. Herr Carl hat in dieser Posse ein wenig zu viel auf die Lachlust unsers Publikums gesündigt, und uns an die alten Hüttenkomödien erinnert, in welchen der Hanswurst Alles sprach, was ihm nur in den Schnabel kam. — Als er im zweiten Akte der Vorstellung wahrnahm, daß die Zuseher unzufrieden waren, zog er sich mit einer öffentlichen komischen Entschuldigung aus der Affaire. — Die Schauspieler, welche mit ihm in Berührung kamen, wollen von Herrn Carl behaupten, er habe sich in der göttlichen Grobheit einigermaßen perfektionirt, und könne hierin wohl auch Lektionen lesen. Gewiß ist es, daß nur seine Arroganz Schuld war, daß man ihn nicht für das Theater an der Wien engagirte. —

Ein Herr Gunz hat die alte schon oft aufgewärmte Legende von der heiligen Genovefa in Szenen und Reimleins gebracht, selbe in 4 Akte abgetheilt, und so wurde sie im Theater an der Wien gegeben. Einige Knallscenen haben ihr Beifall verschafft. — Eine Posse in einem Aufzuge: Der Todtenansager (Leichenbitter) seiner selbst, aus der satyrischen Feder des Verfassers der Eipeldauerbriefe, hat gefallen.

Das Theater in der Leopoldstadt sichert sich den Zulauf der Menge durch eine neue Pantomime von der Erfindung des Hrn. Rainoldi unter dem Titel: Der Lieger im Zauberberg, oder die komische Spiegelszene.

(Musik.)

Die Charwoche, während welcher kein Schauspiel gegeben werden darf, hat uns wieder Gelegenheit gegeben, in den verschiedenen Theatern verschiedene musikalisch-deklamatorische Akademien zu hören.

Im Burgtheater wurde zum Besten der musikalischen Wittwengesellschaft das herrliche Oratorium Beethovens: Christus am Oehlberge, von mehr als 200 Tonkünstlern aufgeführt. Fülle der Ideen, reiche Instrumentalbegleitung und Originalität werden von Kunstkennern an allen Werken dieses Vorzüglichsten der jetzt lebenden deutschen Komponisten bewundert; und so gab auch dieses Oratorium einen wahren Kunstgenuss; die Chöre und das Orchester wirkten mit künstlerischer Gediegenheit zusammen; doch die Solopartieen waren etwas schwach.

Im Rärnthnertheater hatte eine musikalisch-deklamatorische Akademie zum Besten des Theaterarmenfonds und eine andere zum Vortheil der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten statt. Die letztere enthielt besonders aewählte Stücke, und hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen.

Im Theater an der Wien wurde zum Besten des Hospitals der barmherzigen Brüder, im Theater in der Leopoldstadt, zum Vortheile des dortigen Pantalon, und in der Josefstadt für die Theaterkassa musicirt und declamirt. Die Akademien in letzterem Theater waren das Lächerlichste, was man nur hören kann.

Im Redoutensaale gab der 15jährige Carl Maria v. Bocklet ein Concert, worin er sich auf der Violine hören ließ. Der junge Künstler verbindet mit einem schönen Vortrag (besonders im Andante) eine gute Schule, und erntete den allgemeinsten Beifall. —

Ein Herr Hindle zeigte uns ebenfalls in einem Concert, wie glücklich er die Schwierigkeiten des Violons zu besiegen wisse. — Seine Geläufigkeit im Vortrag, und die Reinheit des Tons in der Höhe, erregten Bewunderung.

(Tagesbegebenheiten.)

An Herrn Liebel (von dessen Episteln ich Ihnen neulich schrieb) hat man sich zwar keine schöne, aber

eine gerechte Rache für seine schlechten Episteln genommen. Im Blatte des Sammlers, welches NB. am 1. April erschien, fand sich ein Sonnet an Herrn L., welches ich Ihnen hier wörtlich mittheile:

O schön und wahr hast du ein Lied gesungen,
Ein Wort zu seiner Zeit hast du gesprochen,
Recht übend ob der Brut den Stab gebrochen,
Zum Schweigen sie gebracht der Stümper Zungen.
Ein höheres Ziel! du hast es kühn errungen;
So hast du schon des Pandus Schmach gerochen,
Es schweigt beschämt ihr übermüthig Pochen:
Laß sie nun stehn, die Frechen, schambezungen! —
Lebendig ist dein lehrreich Wort erschollen,
In Nichts ihr leerer Wortkram hingefunken,
Es spuckt ihr mystischer Unsinn nun nicht länger.
Beglückte Brust der solch ein Lied entquollen,
Es wärmt sie Phobos' echter Götterfunken.
Lob dir, du würd'ger vaterländischer Sanger!

Als das Blatt ausgegeben war, und L.'s Anhänger dessen gedrucktes Lob bereits überall ausposaunt hatten, siehe, da fand sich, daß die Anfangsbuchstaben wunderbarer Weise folgende Worte bildeten: O Erzesel Liebel. Es kann dieses sonderbare Zusammentreffen wirklich als eine Strafe der rächenden Nemesis, und als eine Warnungstafel für alle unberufenen Kritiker aufgestellt werden.

Der rühmlich bekannte Dichter Herr Treitschke hat eine Sammlung seiner Gedichte veranstaltet, und dieselbe ist bei Wallishauser in einer geschmackvollen Auflage erschienen.

Herr Suhr aus Hamburg hat im Müller'schen Kunstgebäude neue Panoramen gezeigt, welche großen Zulauf hatten. Die Gegenden sind getreu nach der Natur kopirt, der Ton und die Beleuchtung sind vortrefflich.

Am 27. März sahen wir zum Besten des Invalidenhauses, im großen Redoutensaale einen Wettkampf in der Fechtkunst, welchen die Fechtmeister St. Martin, Porteur und Bedrine veranstalteten. Sie wurden darin durch mehrere ihrer Schüler aus dem hiesigen jungen Adel unterstützt. — Das Schauspiel war anziehend. Sch!

Weimar, den 30. April 1817.

Von meiner Reise über Schlaiz nach Jena, weiß ich wenig Erfreuliches zu sagen; die schlimmen Wege mit eingerechnet. Als ich aber in die Rufenstadt Jena kam, sah ich wohl, daß ich mich unter regendern Bewegungen, und in einer wirksameren Welt befand, als auf dem Walde. Ich ging soaleich zum Berggrath Lenz, der mich mit ungemeiner Höflichkeit und Artigkeit aufnahm, und mir alle Schätze zeigte, welche er in seiner Verwahrung und unter seinem Beschlusse hat. Was ich gesehen habe, ist wirklich herrlich und vortrefflich zu nennen. Die oryktognostischen Sammlung, welche aus den seltensten, lehrreichsten, zum Theil, einzigen Stücken besteht, ist in fünf großen Zimmern aufgestellt, die andern, von geschliffenen Steinen, geognostischen Suiten u. dergl., füllen sechs Zimmer und einen Saal. Das in Gyps geformte Schlachtfeld von Jena 1806 ist dort auch aufgestellt, und ein merkwürdiges Denkmal jener Schreckenszeit, von der man hier und in Weimar noch immer mit großem Schmerze spricht. Die Franzosen haben es wirklich unverantwortlich arg hier und im Lande gemacht! Ihr kleinlicher Rachegeiz, von ihrem Feldherrn angereizt, der von Großmuth kaum hatte sprechen hören, hat sie auf immer gebrandmarkt. — Ferner, befinden sich im Schlosse zu Jena: das Cabinet der Gesellschaft der naturforschenden Freunde, die anatomischen und osteologischen (zu dem Götze, der jetzt hier lebt, und in philosophischer Thätigkeit sein Leben gewiehet, das seinige zum Gebrauch geschenkt hat) Sammlungen, so wie auch die physikalischen, desgleichen die Großherzoglich-Bibliothek, sehr gut geordnet und katalogirt, die von Weimar aus dirigirt wird, indem

der dortige Oberbibliothekar ab- und zureiset, und in Jena einen Sekretair hat. Ich besah auch das chemische Laboratorium, die Sternwarte, und den botanischen Garten. Es ist nicht zu sagen, was alles, und wie viel der Großherzog für alle diese herrlichen Institute thut, weshalb er auch so ganz den Namen eines August verdient. Ich freue mich darauf, alles das im Sommer noch einmal sehen zu können.

Als ich nach Weimar kam, sah ich die Oper: Agnese, in italienischer Sprache, ganz gelungen aufzuführen. Daß Göthe die Direktion des Theaters ganz niedergelegt hat, berechtigt eben nicht zu großen Hoffnungen. Er war es, der mit Aufopferung so vieler Bequemlichkeiten, Deutschland eine Theaterschule gab, die keiner nach ihm, vor der Hand, wieder geben kann. Indessen, wohl ihm und den Wissenschaften! — Die Bibliothek in Weimar ist vortrefflich, schön geordnet, gehalten, hat vollständige Katalogen, und ich spreche von derselben, in meinem folgenden Briefe.

Morgen gehe ich über Gotha nach Cassel, und von dorthier schreibe ich mehr etc. D. E.

Prag, am 26. April 1817.

Nun haben wir auch Rossini's *Tancred* gesehen, und wenn uns diese höchst liebliche Erscheinung an dem, gegenwärtig etwas bewölkten musikalischen Horizont wohl begreiflich machen konnte, wie selbige die enthusiastischen Wiener aus Lebhafteste zu bewegen vermochte, so ist doch keinesweges erklärt, wie sich dieses Interesse durch eine große Anzahl von Vorstellungen gleich bleiben konnte. Dieses höchst brillante Tonwerk vereint mit dem gewöhnlichen Glanz des italienischen Genres eine außerordentliche Jugendfrische und Leichtigkeit, und ohne daß man es unter die großen Productionen der neuen Kunst rechnen kann, muß es doch unter die angenehmsten und einschmeichelndsten gezählt werden, und wird überall den Kenner, trotz der Erkenntniß der Mängel, sehr erfreuen, und den Nichtkenner in Bewunderung setzen. Die Composition nimmt das Vorrecht der italienischen Gattung, angenehm zu seyn, und zugleich zu jedem Texte, den man ihr etwa unterzulegen für gut finden dürfte, so gut als zu dem ursprünglichen zu taugen, so sehr in Anspruch, daß man fast versucht wird zu behaupten, sie müsse zu jeder denkbaren Handlung und Aeußerung eben so gut, zu keinem minder als zu *Tancred's* Heldenthum, passen. Man hat diesem Werke öfters den Vorwurf gemacht, daß es gar nicht originell, und vorzüglich die schönsten Sachen aus *Paris Sophonisbe* entlehnt seyen; da wir die *Sophonisbe* nicht ganz kennen, so sind wir nicht im Stande zu beurtheilen, wie viel an dieser Beschuldigung wahr sey, die uns jedoch — nach dem Geiste beider Compositours — nicht eben wahrscheinlich vorkommt, denn es waltet im *Tancred* eine Lebendigkeit und Jugendfrische, die eben so wenig in *Paris* Werken zu finden ist, als dagegen dieser sich nie so große Fehler gegen poetische Wahrheit, Charakteristik und Costume zu Schulden kommen läßt, wie man dem jungen genialen Rossini so gern verzeihet. Der ältere Künstler geht mit mehr Besonnenheit zu Werke, und hat in *Camilla*, *Achilles*, *Sargines* u. s. w. sattsam bewiesen, daß er doch mehr als die meisten italienischen Compositours der neuern Zeit darauf Rücksicht nimmt, wer und was man spricht. Doch haben wir manche Reminiscenzen an ältere Werke gefunden, und so wie durch alle Chöre der *Alexander* marsch durchschimmert, so klingt außer vielen unbedeutendern Stellen, in der großen Arie des *Tancred* im zweiten Acte, *Mozart's Titus*, und in der *Schluss-Polonaise* (! — o romantische Heldenwelt, wie geizen Ariost's Nachkommen mit dir um!) die *Favorit-Polonaise* von *Par: un solo quarto d'ora* deutlich durch. Die einzelnen Tonstücke des *Tancred*, welche

längere Zeit hindurch eine wahre Fundgrube für alle Concerte bleiben werden, da ihr Glanz durchaus nichts verliert, wenn man sie aus dem dramatischen Conflict vereinzelt, sind sehr angenehm und glanzvoll, zumahl da man vom Text wenig versteht, und werden immer mit Vergnügen gehört werden, woher wir auch dieser Oper einen sehr glänzenden Erfolg für die folgenden Vorstellungen (welche jedoch einstweilen ausgesetzt bleiben müssen, da *Mad. Grünbaum* eine Kunstreise nach Dresden und Berlin unternimmt) prophezeihen dürfen, denn ich bin überzeugt, daß selbst die strengsten Kunstrichter keine Vorstellung auslassen werden, und selbst an dem, was sie tadeln müssen, sich gleichwohl herzlich vergnügen.

Mad. Grünbaum, welche als *Amenaide* nach einer Unpäßlichkeit zum erstenmale wieder die Bühne betrat, wurde mit rauschendem Beifall begrüßt, und führte diese höchst anstrengende Partie so vollendet durch, daß sie von den enthusiastischen Beifallsbezeugungen des Publikums beinahe erdrückt wurde, die, unaufhaltsam überströmend in manchen Stücken sie mehrmal unterbrachen, und jedesmal den Schluß der Arien verschlangen. Auch *Mad. Waldmüller* erschien in sehr günstigem Licht. Sie wurden beide vorgerufen. Herr *Stöger* — zu dessen Einnahme die Oper aufgeführt wurde — hatte sich viele Mühe mit der nicht eben sehr dankbaren Rolle des *Arstir* gegeben, in welchem man wohl schwerlich den *Voltaire'schen* wieder erkennen würde, so stiefväterlich hat ihn vorzüglich der Dichter ausgestattet, und sang ihn sehr brav. *Orbasan* (*Herr Rainz*) ist ziemlich untergeordnet, und es ist eine so seltene als sonderbare Erscheinung, daß die einzige Basspartie von geringer Wichtigkeit sey, welchen Mangel die Chöre, wie es scheint, ersetzen sollen; doch haben diese zu wenig von dem wahren höhern Charakter des Chores an sich, um ein hinlänglicher Ersatz für die Schwäche des männlichen Prinzips in der Oper seyn zu können. Die ganze Last ruht auf den beiden weiblichen Stimmen, und daher wird es, außer Italien, wohl wenig Bühnen geben, wo diese Oper oft hintereinander aufgeführt werden könnte.

So leid es uns thut, in den lauten Beifall nicht unbedingt einstimmen zu können, so müssen wir doch das offene Bekenntniß ablegen, daß selbst die strengsten Beurtheilungen noch manche Fehler — doch auch viele Schönheiten — mit Stillschweigen übergangen haben, und daß wir das brillante Werk zwar mit Vergnügen gesehen haben, doch dieser Genuß durchaus nicht mit dem zu vergleichen ist, den *Eherubini* oder *Spontini* (um nur Neuere zu nennen) dem Kunstliebhaber darbieten, und noch gemähren werden, wenn dieser liebliche, üppige *Tancred* im Wechsel der Zeit vorübergerauscht seyn wird.

Die Uebersetzung des *Tancred* ist von Herrn *Grünbaum*, dem die hiesige Bühne schon die Uebersetzung der *Scythen*, *Dorffängerin* u. s. w. verdankt. Nach einem Mal anhören, und ohne den italienischen Text bei der Hand zu haben, ist es nicht möglich, über den Werth derselben ein Urtheil zu fällen; vielleicht kommen wir einmal wieder darauf zurück.

Vorgestern sahen wir *Mad. Grünbaum* als *Prinzessin von Navarra* im *Johann von Paris* zum letzten Male vor ihrer Abreise, und es schien fast, als sey das Publikum etwas unwillig über sie, daß sie uns — wenn auch nur auf kurze Zeit — verlasse; doch als sie wieder den ganzen Zauber ihrer Kunst entfaltete, ward ihr, wie gewöhnlich, der rauschendste Beifall zu Theil. Ein Herr *Schapper* debutirte als *Geneschall*, und wir schließen aus der Wahl dieser komischen Rolle, daß er ein Komiker sey; an Spiel und Gesang war davon nichts zu spüren. Sein Gesangvortrag ist schulgerecht, doch die Stimme sehr schwach, und er fand nur wenig Beifall.

Es ist etwas gewöhnliches, daß in allen Städten die stehende Bühnen, zumal von einiger Bedeutendheit, besitzen, sich Factionen für eine oder die andere Künstlerin bilden, selten aber gestalten sie sich auf eine sonderbarere Weise als hier, und ich kann mich nicht enthalten, Ihnen darüber etwas mitzutheilen. Um nicht langweilig zu werden beziehe ich mich auf die kurze Charakteristik der Mitglieder unserer Bühne, welche ich Ihnen im vorigen Monate zusandte, und Sie werden es vielleicht unbegreiflich finden, daß es eine Parthei gegen Mad. Grünbaum geben könne; gleichwohl giebt es eine solche, und ohne daß man den Grund begreifen kann, bemühen sich manche ihr Verdienst zu verkennen, und als Mad. Waldmüller nach Prag kam, wurde sie, gleichsam der ältern Künstlerin zum Trost, so sehr vergöttert, daß man befürchten mußte, ihre Eitelkeit werde zu sehr erregt werden, doch hatte es, Dank ihrer bescheidenen Selbstkenntniß, nicht diese Folge, aber desto schlimmer war ihre Lage, als ihre Verehrer ihr auf einmal abfielen, nur von ihren Fehlern sprachen und sie mit der unverdientesten Kälte behandelten. Tancred bot ihr die Gelegenheit zu zeigen, daß sie mit regem Streben vorwärts gehe, und nun fängt man wieder an, sie über Mad. Grünbaum zu erheben und Vergleichen anzustellen, ohne zu bedenken, wie ungünstig und gefährlich eine Parallele

zwischen einer bloßen Naturgabe und dem vollendeten Kunsttalent ausfallen müsse. In der Mitte zwischen beiden steht Mad. Czegka (nicht Henka), von der Natur mit einer minder klangvollen Stimme ausgestattet, doch durch Studium und einen herrlichen Vortrag diesen Mangel ersetzend; ihr wird kein so abgöttischer Beifall zu Theil, als Mad. Waldmüller, doch fühlt sie auch keine Zurücksetzung, und die wahren Kunstliebhaber erfreuen sich der drei verschiedenen Talente, eines jeden in seinem eigenen Wirkungskreise. Wie man sagt wird Mad. Czegka bei der zweiten Vorstellung des Tancred diese Rolle übernehmen und mit jener alterniren. Die Kunstkenner freuen sich dieses ehrenvollen Wettstreites, bei welchem das Publikum nur an Genuß gewinnen kann. Auch wird erzählt, das Conservatorium der Musik werde durch eine Gesangsklasse für Mädchen erweitert werden, und Mad. Czegka (Schülerin des berühmten Crescentini) dabei als Lehrerin des Gesanges angestellt werden.

Der Orchesterdirector des hiesigen Theaters, Herr Element, verläßt uns, und an seine Stelle ist Herr F. W. Piris, Professor am Conservatorium der Musik, engagirt, und die Kunstliebhaber wünschen sich Glück, daß dieser ausgezeichnete Künstler uns und dem schön aufblühenden Institute, um welches er sich große Verdienste erworben, erhalten wird.

Ankündigungen.

Anzeige,

meine poetischen Preisaufgaben betreffend.

Indem ich mich allen denen, welche die von mir im vorigen Jahre gestellten drei Preisaufgaben mit ihrer Concurrenz beehrt haben, zu besonderm Dank verpflichtet fühle, beile ich mich, hiermit anzuzeigen, daß ich die gesammten bis zum 31sten December 1816, als dem festgesetzten Termin, zahlreich eingegangenen Gedichte bereits zur Beurtheilung übergeben habe, und daß ich das Resultat derselben zu seiner Zeit bekannt machen werde. Ich kann vorläufig hinzusetzen, daß, wie ich hoffe, keine der bezeichneten drei Dichtungsgattungen ohne irgend einem Preis bleiben werde.

Bei einem im Ganzen, wie es scheint, so günstigen Erfolg eines nicht ohne einigt Bedenklichkeit gewagten Versuchs siehe ich nicht an, dieselben Preisaufgaben für das laufende Jahr nicht nur zu wiederholen, sondern auch noch drei neue Preise hinzuzusetzen.

Demnach bestimme ich, wie das erstemal, einen Preis von zwanzig Friedrichsd'or für das beste Gedicht, so fern es den Forderungen einer gerechten Kritik entspricht und folglich ein vorzügliches ist:

- 1) In der poetischen Erzählung, wobei Stoff, Gattung und Einkleidung dem Dichter frei bleiben;
- 2) In der Idylle, sie sei nun rein ideal, oder mehr oder weniger der Wirklichkeit entlehnt;
- 3) In der poetischen Epistel aus dem Gebiet des Lebens oder der Kunst, wobei nur die Heroide ausgeschlossen, eine didaktische Tendenz hingegen als besonders willkommen bezeichnet wird.

Uebrigens erbitte ich mich, das gelungenste Gedicht nach dem gekrönten in jeder Gattung, wenn es sich zur Aufnahme in die Urania eignet, mit vier Friedrichsd'or für den Vorigen zu honoriren.

Die Wahl der Versart, so wie die ganze äußere Form und Einrichtung werden ganz der Willkühr des Dichters anheimgegeben; eben so wenig kann ich die Absicht haben, bei den Schwierigkeiten, welche die harmonische Begrenzung eines Kunstwerks hat, die einzig durch sich selbst bedingt wird, den Umfang scharf zu bestimmen, und ich fürchte nicht, mißverstanden zu werden, wenn ich andeutungsweise wiederholt auf Pope's Lockenraub (793 B.) und Versuch über den Menschen (1304 B.) hinzeige. Näher habe ich mich

über die ganze Veranlassung zu diesen Preisaufgaben in meiner ersten Aufforderung, die in der Urania für 1817 wiederholt ist, erklärt, worauf ich mich hier beziehe.

Ferner bestimme ich drei Preise, jeden von sechs Friedrichsd'or, für das vorzüglichste Gedicht in der Gattung der Ode, der Elegie und für den schönsten Sonettentranz, in so fern sie überhaupt eines Preises würdig befunden werden. Auch hier bleiben Stoff und Form, so weit sie nicht durch die Aufgabe selbst bestimmt sind, der Wahl des Dichters überlassen, und gleich willkommen wird eine mit vündartlichem Feuer oder in anakreontisch-tändelnder Weise gedichtete Ode, eine Elegie im Geiste der Alten oder Neuern, eine mehr oder minder zusammenhängende Sonettreihe im Geiste Petrarca's oder Berni's, A. W. Schlegel's oder Freimund Reimar's seyn.

Die gekrönten Gedichte werden in der Urania abgedruckt und ich bedinge mir an ihnen das Verlagsrecht auf fünf Jahre aus, nach welchen sie an den Verfasser als freies Eigenthum zurückfallen.

Der Termin der Einsendung ist bis zum 31sten December 1817. Die zur Concurrenz bestimmten Gedichte erbitte ich unter meiner Adresse nach Altenburg (in Sachsen) oder nach Leipzig, mit Beobachtung der bei Preisbewerbungen üblichen Formen, (d. h. daß der Name des Verf. in einem versiegelten Zettel angegeben wird und dieser Zettel ein Motto erhält, das auf dem Gedichte selbst wiederholt wird,) und lade alle, welche die Musenkunst üben und der Urania günstig sind, freundlichst zur Theilnahme ein.

Altenburg, den 30sten Januar 1817.

F. A. Brockhaus.

Jedidja, eine religiöse, moralische und pädagogische Zeitschrift; herausgegeben von J. Heine mann. Ersten Jahrgangs 1stes Heft, mit einer allegorischen Titelvignette und dem Bildniß des Menasse ben Israel. Berlin 1817, beim Herausgeber und in der Maurerschen Buchhandlung.

Jedes Vierteljahr erscheint ein Heft von 8 bis 9 Bogen gr. 8. Der Jahrgang von 4 Heften kostet 4 Thlr. auf weißem Druckpapier, und 5 Thlr. Cour. auf englischem Druckpapier. Für diesen Preis ist sie in allen Buchhandlungen zu haben.